
Persistenter Identifier: 020612311_0017
Titel: Allgemeine deutsche Lehrerzeitung - 17.1865
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0832 ; RF 1 - 19
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/020612311_0017/1/

Ein Wort über anschaulichen Religionsunterricht.

Der Religionsunterricht soll, wie aller Unterricht, anschaulich erteilt werden. Das ist ein so allgemein anerkannter Grundsatz, daß dagegen von Niemand ein Wort gesagt werden dürfte. Nichtsdestoweniger wird in der Praxis immer noch viel dagegen gehandelt, dergestalt, daß der Religionsunterricht oft vorzugsweise deswegen sich geradezu erfolglos erweist. Der abstrakt erteilte Religionsunterricht übt keinen Einfluß auf das Gemüth, und doch ist es vor Allem das Gemüth, das er anregen und befruchten soll. Denn die Religion wurzelt im Gemüthe und empfängt von diesem aus fort und fort Leben und Bedeutung. Werfen wir zuvörderst einen Blick auf das menschliche Gemüth und seine Entwicklungsweise.

Das Gemüth ist seinem Wesen nach Gefühl und Trieb. Es empfängt seine Anregung und Belebung unmittelbar durch die Sinne. Wir finden daher, daß die religiösen Gefühle sich da am kräftigsten entfalten, wo man die Religion zugleich durch sinnliche Mittel und Formen zu beleben und zu entwickeln versteht.

Man hat sich über das Wesen des Gefühls vielfach den Kopf zerbrochen. Manche Psychologen, namentlich die, welche den Geist zum Rechenzempel gemacht und ihn nach mathematischen Gesetzen konstruirt, haben mit dem Gefühl nichts anzufangen gewußt, demselben daher folgerichtig alle Berechtigung abgesprochen und es aus dem Geistesleben so zu sagen zu streichen gesucht. Allein was einmal tief im Wesen des Menschen begründet ist, zu seiner Natur gehört, das kann wohl vernachlässigt und sogar unterdrückt werden, aber es tritt immer wieder und oft nur mit um so größerer Macht hervor. Dies gilt auch vom Gemüth, und wir haben es darum in seinem Werden und in seinen Beziehungen sorgsam zu kultiviren. Wir gebrauchen hier die Ausdrücke Gefühl und Gemüth ganz in dem Sinne, wie sie gemeinhin im praktischen Leben verstanden und gebraucht werden. Die Schul- und selbst die streng wissenschaftliche Sprache muß sich immer möglichst an das volkstümliche praktische Leben anschließen; sonst schweben beide in der Luft oder dreschen leeres Stroh. Dies ist besonders für Zwecke des praktischen Unterrichts nöthig, wobei selbstverständlich nicht das Wort, sondern dessen Inhalt das Wichtigste ist.

Folgen wir der Lehre der Erfahrung und der unbefangenen Beobachtung der inneren geistigen Natur des Menschen, so stellt sich in Bezug auf das Gefühlslieben in Kürze etwa Folgendes heraus: Das Gefühl erwacht zuerst als Lebensgefühl, als unmittelbares Innwerden seiner selbst, als Selbsterregung, und wird durch Sinnesbilder ernährt. Begriff und Wesen von Sinn und Gefühl fließen so ineinander, sind so eng verbunden, daß beide nicht nur oft neben, sondern auch für einander gebraucht werden. Dasselbe gilt in Bezug auf Sinn und Gemüth, die beide nach dem Begriffe des Innewerdens gleich sind, während unter dem innern Sinne insbesondere die innere Empfänglichkeit verstanden wird, obwohl man auch sagt, um die Unempfänglichkeit eines Menschen für irgend einen Gegenstand geistiger Art zu bezeichnen: er habe kein Gefühl dafür.

Wie dem nun auch sei, Thatsache ist: nur der Mensch hat Selbstgefühl und Gemüth, das in seiner Entwicklung nach den verschiedenen Beziehungen des menschlichen Lebens sich vielfach gliedert und als Gemüthskenntniß ebensowohl, wie im Triebe als Gemüthswillen sich zu erkennen giebt, der zur Freiheit hinstrebt. Ferner ist es eine Thatsache der Erfahrung, daß die menschlichen Gefühle eine Stufenentwicklung aus ihrem Keime durch Ernährung und Ver-

jüngung haben. Der geistige organische Bildungstrieb zeigt sich darin auf seiner ersten Stufe thätig. Die Gefühle bilden die Wurzel und den Stamm, aus dem der Geist organisch hervorstößt und immer wiedergeboren wird. Unsere Ansicht von Wesen und Werden des Geistes ist in Kürze folgende:

„Der Geist ist nicht sowohl übersinnliche oder übernatürliche fertige Idee, als vielmehr ideeller Organismus, mit den Grundcharakteren des Lebens und der Verjüngung. In diesem wiederholen sich daher die organischen Funktionen des Lebens überhaupt: die Assimilationsfunktion als Erkennen, und die Bildungsfunktion als Wollen und Handeln, und in beiden sind die Verjüngungsakte als Bildungstrieb schöpferisch thätig, welcher den Geist durch die Stufen des Wachsthums und der Zeugung bewegt. Der Geist wächst so nur durch die Verjüngung, und ist so weit entfernt, sein Wesen in der mechanischen Abstraktion von der Natur zu haben. Er durchläuft mittelst der Verjüngung zuerst die Stufen des Wachsthums in der Ernährung durch die Sinnlichkeit und schließt die Sinnlichkeit so wenig von sich aus, daß er durch sie vielmehr die Natur überwindet und in sich verarbeitet, daß er sich durch diese Verarbeitung über sie erhebt und aus derselben wiedergeboren wird. Nach vollendetem Wachsthum erscheint er dann als zugender schöpferischer Geist. Der Same ist nicht bloß das Wort Gottes, und das Himmelreich ist nicht bloß gleich einem Senftorn, welches zu einer Pflanze erwächst, sondern auch der menschliche Geist bricht aus dem Seelenkeim des Selbstgefühls hervor, und wächst durch den organischen Bildungstrieb zum Baum der Erkenntniß empor.“

Die Gefühle und Triebe sind demnach die Keime der Gedanken und der menschlichen Willensstrebungen.

Welchen Werth das Gemüthslieben und sein Inhalt, die Gefühle und Triebe, haben, zeigt sich überall im praktischen Leben der Menschen und lehrt ihre Geschichte.

„Das praktische Gefühl und nicht die kategorische Vernunft hat das Menschengeschlecht aus dem Sumpf der Barbarei gerissen. Die ganze Macht christlicher Sittlichkeit und Humanität hat sich durch das lebendige Gefühl Bahn gebrochen.“

Indem der Lebenszweck der Gefühle dahingeht, sich zum Geist zu entwickeln, so daß der Geist die höhere, freie entwickelte Stufe des Seelenorganismus bildet, hat das Gefühl seine Berechtigung nicht bloß, sondern es will auch mit Umsicht gepflegt werden. Oder sind die Keime des Lebens nicht am sorgsamsten zu hüten und zu entwickeln? Im Uebrigen ist schon das Gemüth zur Freiheit zu bilden. „In allen Gefühlen und Affekten, wie in Trieben und Leidenschaften ist die Freiheit ein Werk zunächst der Nachbildung. In den Instinkten der Thiere, wie in der Gemüthsröthigkeit ist Naturnothwendigkeit. Die Thiere haben Hunger und Sättigung der Sinnlichkeit, und bleiben sonst unfrei in Furcht und Angst, weil sie ihre Sinnesnahrung nicht zum Menschengefühl verdauen können. Sie bleiben in der Gewalt der sinnlichen Eindrücke. Die menschlichen Gefühle verarbeiten die sinnlichen Eindrücke als Lebensmittel und werden so ihrer mächtig. Die Freiheit des Gemüths liegt zunächst in der Kunst der Verarbeitung und Beherrschung der Sinnlichkeit. Das Prinzip und der Maßstab dieser Verarbeitung ist die Individualität des Selbstgefühls, in dem die sinnlichen Phänomene untergehen müssen, wenn nicht das Gefühl selbst leiden und krank werden soll. Die Wahrheit in den Gefühlen ist das gesunde Leben im Flusse seiner Verjüngungsakte, welche zugleich die Gemüthsfreiheit ist. Die Kultur der Gemüthsfreiheit besteht hiernach in der Kultur der Gemüthsgesundheit. Die Freude muß von der Furcht und Angst, der Glaube vom Zweifel, die Liebe vom Haß, das Gute vom Bösen